

prägte altjüdische Familienpolitik eine besondere Rolle spielt. Soweit dieser Standpunkt vorherrscht, muß offen ausgesprochen werden, daß er verhängnisvoll ist, weil er die Existenzsicherung mit unzulänglich gewordenen Mitteln betreiben will. Je reiner die kapitalistische Verkehrswirtschaft sich ausbildet, desto unmöglicher wird es, andere Gesichtspunkte als die dauernder höchstmöglicher Rentabilität im ökonomischen Leben zur Geltung zu bringen.

Manchem Leser mag das hier gezeichnete Bild zu düster erscheinen. Aber der Verfasser ist der Ansicht, daß nur klare Erkenntnis der Sachlage den Mut stärken kann, der sie zu überwinden vermag. Weder das Kopf-hängen-lassen hat in schwierigen Zeiten Sinn und Zweck, noch auch das leichtsinnige Über-die-Verhältnisse-leben, das so lange dauern kann, als die trügerische Stütze des Kredits nicht entzogen ist. Hier kann nur eine Einschränkung der noch immer übersteigerten Lebensbedürfnisse helfen und überdies eine entschlossene und zeitgemäße Umstellung der Betriebe, die freilich je nach dem Gewerbebezirk ein verschiedenes Aussehen annehmen muß. In der Industrie werden betriebliche Zusammenschlüsse, im Handel werden genossenschaftliche Umformungen überwiegen. Auf die Dauer unhaltbar gewordene Positionen sollten zu rechter Zeit aufgegeben werden und die junge Generation wird es in solchen Fällen vorziehen müssen, nachdem auch die selbständigen akademischen Berufe nur noch geringe Ausichten bieten, entweder ein Handwerk zu erlernen oder sich in abhängige Stellungen zu begeben. Damit wächst der Umschichtungsprozeß im deutschen Judentum aus der wirtschaftlichen Sphäre in die soziale hinüber und erfordert zur Abmilderung der gewaltigen Reibungsverluste, die in seinem Gefolge auftreten

werden, ein einiges Zusammenwirken aller jüdischen Institutionen und Vereinigungen in Deutschland.

Nachbemerkung der Schriftleitung: Der Frage der Berufsgliederung und Gesellschaftsumsichtung der Juden, besonders in Deutschland und Bayern, wird in diesen Blättern fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Dies muß zunächst durch Vorlegung gut gesichteten und erläuterten statistischen und sonstigen Beobachtungsmaterials geschehen, während Werturteile und Ratschläge fern gehalten werden sollen. Zu dem vorletzten Satz Herrn Dr. Kahnmanns über die Berufswahl noch folgendes:

Die Wahl manueller Berufe (Handwerker, gelernter Arbeiter) durch die Juden wäre in Deutschland auch heute noch Romantik, der Sieg von Sentiments über den Verstand. Ganz abgesehen davon, daß in der organisierten Arbeiterschaft und in der Gewerkschaftspolitik bei Einströmung von Juden sofort die gleiche antisemitische Abwehr-Erscheinung aufträte und weiter abgesehen davon, daß Proletarisierung glatt „Entjudung“ bedeutet, ist die heutige landläufige Wertabstufung der Berufe bei den Juden, bei allen offensichtlichen Mißständen und unangebrachten lächerlichen Überheblichkeiten, im Kern eine gesunde und aus den jüdischen Sonderumständen organisch gewachsene. Nur die äußerste bittere Zwangslage könnte uns davon abhalten, den Rang der qualifizierten Arbeit, besonders der geistigen Arbeit und der kaufmännischen Tätigkeit, nicht mehr wie früher anzuerkennen und unsere Kinder Industriearbeiter, Handwerker, Monteure, Chauffeure werden zu lassen. Die hohe soziale und volkswirtschaftliche Einschätzung dieser Berufe kann dabei unangefastet bleiben, denn sie hat mit der Abwägung der Eignung unserer jüdischen Kinder nichts zu tun.

Bilanz der Aufbauarbeit in Palästina

Statistical Abstract of Palestine. Statistisches Handbuch für Palästina 1929. Compiled by David Gurevich Statistician of the Palestine Zionist Executive. Keren Hajessod. Jerusalem 1930.

Das vom jüdischen Palästina-Gründungs fonds (Keren Hajessod) eben herausgegebene Handbuch bezweckt in erster Linie einen statistisch geformten Rechenschaftsbericht der jüdischen Aufbauarbeit, doch werden auch die gesamten statistisch erfaßten Zustände und Erscheinungen des Landes — unter Verwendung amtlichen Materials — berücksichtigt, so daß erstmals eine statistische Übersicht der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse Palästinas vor die Öffentlichkeit tritt.

Aus dem reichen Inhalt sei folgendes hervorgehoben:

Die Bevölkerung hat sich — unter Zugrundelegung von Schätzungen — von 590 000 im Jahre 1919 auf 816 000 im Jahre 1929 vermehrt. Die wichtigsten Faktoren der Zunahme bilden hierbei die jüdische Einwanderung und der Geburtenüberschuß der eingeborenen mohammedanischen Bevölkerung. Die Zahl der Juden stieg von 57 000 auf 154 000, so daß sich ihr Bevölkerungsanteil von 9,7 auf 18,9% erhöhte. Besonders stark vertreten sind die Juden an den größeren Plätzen: in Tel-Awiv, einer erst im Zuge der jüdischen

Einwanderung aufgeblühten Stadt mit	100%
in Liberias mit	71%
in Jerusalem mit	62%
in Haifa mit	45%
ferner in elf Dörfern zu	100%.

Die Einwanderung erfolgte hauptsächlich aus Polen (46%) und Rußland (20,6%), Deutschland ist mit 2,7% (2132) beteiligt. Daneben ist aber auch das natürliche Wachstum der Juden nicht zu unterschätzen. In der Geburtenhäufigkeit bleiben sie zwar hinter den Mohammedanern und Christen zurück, ihre Sterblichkeit (namentlich im Kindesalter) ist aber so gering, daß sie einen erheblichen Geburtenüberschuß erzielen:

	Auf 1000 Einwohner treffen 1928		
	Lebendgeborene	Gejorbene	Geburtenüberschuß
Juden	35,4	12,2	23,2
Christen	40,4	18,9	21,5
Mohammedaner	61,0	35,1	25,9
Sonstige	45,6	21,0	24,6
Zusammen	54,0	29,0	25,0

Im ganzen gestaltet sich die Bevölkerungsentwicklung von 1919 bis 1929 folgendermaßen:

	Geburtenüberschuß	Wanderungsgewinn oder -Verlust (—)	Gesamtzunahme 1919—1929
Juden	23 737	73 593	97 330
Christen	14 806	— 3 581	11 225
Mohammedaner	120 736	— 5 293	115 443
Sonstige	20 38	28	2 066
Zusammen	16 1317	64 747	226 064

In der Wirtschaft überwiegen Getreide- und Obstbau, Ziegen- und Schafzucht. Das jüdische Aufbauwerk ist dementsprechend auch vorwiegend agrarisch eingestellt. Der jüdische Landbesitz hat sich von 1901 bis 1929 von 225 000 Dunam (1 Dunam = 0,9 ha) auf 1,2 Millionen Dunam erhöht, davon gehören 546 000 Dunam privaten Besitzern, 374 000 Dunam dem Hause Rothschild und 280 000 Dunam

dem Jüdischen Nationalfonds. An jüdischen Landwirten waren 1927 4297 vorhanden, außerdem 3137 mithelfende Familienangehörige und 3644 landwirtschaftliche Arbeiter.

Die Industrie, dargestellt durch instruktive Tabellen mit Berücksichtigung von Produktion und investiertem Kapital, ist nach europäischem Maßstab unbedeutend, so daß die Handelsbilanz (1928: Einfuhr 6,8 Millionen Pfund, Ausfuhr 1,7 Millionen Pfund) passiv erscheint. An der Einfuhr ist Deutschland mit 9,6% beteiligt, wobei in einigen wichtigen Posten weit höhere Quoten erreicht werden: Maschinen 47,1%, Drogen 44,2%, Eisenwaren 38,5%, Düngemittel 25,0%. Demgegenüber gehen nach Deutschland nur 4,5% der Ausfuhrwerte, hauptsächlich Drangen, Wein und Devotionalien.

Weitere wirtschaftsstatistische Nachweise beziehen sich auf Bautätigkeit, Arbeitsverhältnisse (Löhne, Arbeitszeit), Verkehrswesen, Bank- und Kreditwesen, jüdische Kooperationsgenossenschaften, Finanz-

gebarung der öffentlichen Körperschaften und der jüdischen Organisationen.

Aus dem Gebiete des Kulturwesens werden Unterrichts- und Fürsorgewesen, Bücher- und Zeitschriftenmarkt, Kriminalität, Wahlen und Beamtenchaft mehr oder weniger ausführlich dargestellt. Die 1925 eröffnete Hebräische Universität in Jerusalem war 1928/29 von 178 männlichen und 72 weiblichen Studenten und Hörern besucht, das Technikum in Haifa von 125 Studierenden. An Büchern und Zeitschriften erschienen 1928 417 bzw. 54, davon 356 bzw. 41 in hebräischer Sprache.

Zum Schlusse sei darauf hingewiesen, daß die Benutzung des Werkes dem tabellenunbewohnten Leser durch kurze textliche Ausführungen, die den Hauptabschnitten vorangeschickt sind, erleichtert wird. Die Sprache ist englisch, deutsch, hebräisch.

Dr. Ph. Schwarz

Alte jüdische Kunst

Zur Ausstellung im Konkordiasaal in München

Von Dr. Karl Gröber,

Hauptkonservator am bayerischen Landesamt für Denkmalspflege

Die „Synagogalen Altertümer“, die in diesen Tagen in München zu sehen waren, haben in der kurzen Zeit der Ausstellung, etwa 3000 Besucher aus allen Kreisen beschäftigt. Die Öffentlichkeit, besonders die Münchener Presse, hat sich ausführlich mit der Schau beschäftigt. Namentlich ist der Vergleich mit den gleichzeitig ausgestellten Brunnstücken kirchlichen Gerätes in der Residenz gezogen worden. Der ausgezeichnete Münchener Kunstkritiker Hermann Eßwein hat in der „Münchener Post“ vom 15. Juli 1930 besonders eindringliche Parallelen zwischen den beiden Kulturkreisen im Lichte ihrer künstlerischen Geräte gezogen. Er hat besonders den aufklärenden Wert der jüdischen Ausstellung hervorgehoben. „Statt alles Düsternen, Gefährlichen, romantisch Ungeheuerlichen findet man in der kleinen Synagoge ganz genau das Gleiche, was man in der kleinen Dorfkirche findet: bieder-patriarchalische Frömmigkeit, weltfernen gemüthlichen Zusammenhalt der uralten Brauch gläubig hingeebenen Gemeinde. Für deutsche Zeitgenossen, die intellektuell nicht in der Lage sind, die Beiträge Mag Liebermanns, Einsteins und noch mancher anderer Juden zu verstehen, denen die nationale und europäische Kultur tief verpflichtet ist, mag es ganz gut sein, wenn einmal öffentlich darauf hingewiesen wird, daß diese geheimnisvollen gefährlichen Israeliten doch nicht gerabezu Teufelsanbeter und Menschenfresser sind.“ „Mit der jüdischen Kunst freilich ist es nicht weit her,“ sagt Eßwein. Es fehlte in der Ausstellung das jüdische Buch alter Zeiten, die alte illuminierte Handschrift. Aber Eßwein räumt doch ein: „Daß der Jude als solcher, rassenmäßig, aus übersteigter Spiritualität oder aus überwiegendem praktischem Sinn, Kunstfreund und kunstfähig sei, scheint mir ein Märchen, denn sein Synagogendienst sowohl wie sein häuslicher Kultus ist immerhin von weit deutlicherer und wärmerer Kunstsinlichkeit erfüllt als etwa der Gottesdienst und das Leben der nordischen Protestanten.“

Die Schriftleitung hat den Hauptkonservator am bayerischen Landesamt für Denkmalspflege Dr. Gröber zu einer Äußerung über die Ausstellung eingeladen. Herr Dr. Gröber hat uns die nachstehenden Bemerkungen zur Verfügung gestellt. Die vier Gegenstände, auf die der Verfasser zur Illustration verweist, sind in früheren Nummern der Gemeindezeitung bereits abgebildet; auf die Bilder wird durch genaue Angabe der Fundstellen regelmäßig besonders hingewiesen.

Von den verschiedenen Gebieten kultischer Kunst war bisher die jüdische Kunst wohl am wenigsten bekannt. Dies hatte seine Gründe darin, daß die Werke der jüdischen Kunst — oder besser gesagt die Kunstwerke für den religiösen Zweckbedarf der Juden — schwer zugänglich waren. In den spärlich über das Land ver-

streuten Synagogen, die in ihrer zurückhaltenden Bescheidenheit kaum ins Auge fallen, wurden Schätze kunstgewerblicher Art kaum gesucht. Zudem spielt sich ja der größte Teil des religiösen Lebens der Juden im Kreise der Familie ab und die an den Feiertagen benützten Geräte waren das Jahr über aus dem Kreise profanen Brauches gerückt und gehörig verwahrt. Die deutschen Museen bergen zwar manches Werk jüdischer Kunst, aber es sind meist nur Einzelstücke, die in ihrer Schlichtheit aus der Pracht der übrigen Arbeiten der Goldschmiede oder Selbgießer sich nicht herausheben. Einen Überblick über das ganze Gebiet jüdischer Kunst gewährt aber kein einziges von ihnen. So war für den Kunstfreund und Forscher, der Interesse für dieses Gebiet hatte, kaum die Möglichkeit gegeben, Einblick in die Mannigfaltigkeit dieses Zweiges religiöser Kunst zu bekommen. Er kannte meist nur wenige und oft nur geringe Einzelwerke, die kaum ahnen ließen, welche Fülle der Form auch hier herrscht und wie sich auch im jüdischen Kultgerät der ewige Wechsel des Zeitgeschmackes spiegelt.

Die Ausstellung jüdischer Kunst, welche der Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden im Saale der Gesellschaft Konkordia in München im Juni und Juli 1930 veranstaltet hat, wurde in mehr als einer Beziehung für viele eine Überraschung. In einem nicht allzu großen Raum, übersichtlich und mit viel Geschmack, ist in interessanten Beispielen all das aufgestellt, was für Synagoge und Haus an edlem Kultgerät geschaffen wurde. Wer sich mit offenen Augen in dieses vorher fremde Gebiet sich versenkt hatte, nahm als größten Gewinn die neue Erkenntnis mit nach Hause, daß auch im Judentum ein religiöses Kunstbedürfnis herrschte, das zeitlich an den jeweiligen Stil seiner Umgebung gebunden, doch auch aus sich Neues und Originelles schaffen konnte. Denn bis auf die Werke der Malerei, die sich außer der farbigen Ausstattung der Synagoge meist auf volkstümliche Ausgestaltung der kalligraphischen Schreibkunst und auf die Stickerei beschränkt, wurde ja ein großer Teil des jüdischen Kultgerätes immer vom zünftigen, nicht jüdischen Handwerker, dem Goldschmied, dem Selbgießer oder anderen in Frage kommenden Meistern bezogen. Was uns an Werken altjüdischer Kunst erhalten blieb, geht in den seltensten Fällen über das 18. Jahrhundert zurück. Der Grund hierfür liegt leider darin, daß erst seit dieser Zeit der deutsche Jude sich